Dokumentation der Europatournee 1970



-Die besondere Note-



Ankunft &Presse konfe renz

in über 25 Tageszeitungen



BADEN POWELL (33), weltbekannter Gitarrist, Komponist und Balancado-Interpret, traf in Frankfurt ein, Auf seiner Europa-Tournee wird er elf große Konzerte geben, eine Langspielplatte produzieren und sechs Fernsehauftritte haben. Bereits am Abend seiner Ankunft besuchten ihn jugendliche Fans, Mädel und Jungen vom Bund Deutscher Pfadfinder. Badens Großvater war nach der Sklavenbefreiung Dirigent des brasilianischen Negerorchesters, sein Vater Geiger und Chef der brasilianischen Pfadfinder. Baden Powell Mitte) wurde in Deutschland durch seine eigenwillige Musik, einer Mischung aus Jazz und Folklore, auf den Berliner Jazz-Tagen 67 bekannt. Auf seiner Deutschland-Tournee wird er in Schweinfurt, Saarbrücken, Berlin, Marburg, Köln, Düsseldorf, Hamburg, München und Frankfurt sowie im 1. und 2. Fernsehen auftreten.

Bild-Zeitung

Star ohne Manager

rde. Schweinfurt, 11. November

rde. Schweinfurt, 11. November
Viel Aufregung um den südamerikanischen Star-Gitarristen
Baden Poweil (33): Der Bossa-Nova-Spezialist, der jetzt auf
Deutschland-Tournee geht, war in Brasilien nicht aufzufinden. Es
dauerte deswegen Wochen, bis der Tournee-Vertrag zustande
kam. Grund: Baden Powell, der vor drei Jahren bei den Berliner Jazztagen umjubelt wurde, hat keinen festen Wohnsitz. Er
besitzt auch keinen Manager. Seine erste Gastspielreise beginnt
am 13. November in Schweinfurt. Der Saariändische Rundfunk
dreht während der Tournee eine 30-Minuten-Show mit Baden
Powell. In Villingen wird der Gitarrist bei MPS-Records seine
dritte Langspielplatte produzieren.



Der Gitarrist mit dem Namen des Pfadfinder-Gründers: Baden-Powell.

Mit der Gitarre durch Europa

Baden Powell bringt brasilianische Folklore

Wir haben Baden Powell seit Jahren zu erreichen versucht, ihn aber erst mit Hilfe seiner zahlreichen Freunde gefunden, denn niemand kannte seine Adresse!" So hat Konzertagent Claus Schreiner am Dienstagmittag den schmächtigen, dunkelhäutigen Mann mit den melancholischen Augen in Frankfurt vorgestellt. Baden Powell, Jahrgang 1937 aus Rio de Janeiro (sein Vater war Geiger und Pfadfinder-Chef Brasiliens), stahl "weil ich zu schüchtern war, um darum zu bitten" mit acht Jahren die Gitarre seiner Tante. Und heute ist Baden Brasiliens berühmtester Giterrist und Komponist.

Die brasilianische Luftverkehrsgesellschaft, VARIG lud den kleinen gro-Ben Sohn ihres Landes jetzt nach Europa ein. Hier wird er, vom 11. November bis zum 9. Dezember 12 Konzerte geben und sich in Hilversum, Mainz, Saarbrücken, Köln und Paris auch dem Fernsehpublikum zeigen, au-Berdem bei der MPS-Produktion seine vierte Musikscheibe machen.

Ehe Baden seinen Fragern Rede und Antwort stand, überraschte er sie mit einer Kostprobe seiner Gitarrenkunst. Und er brauchte dazu keinen Verstärker! "Ich habe das zwar auch ausprobiert, aber es paßt nicht zu meiner Musik". Was aber ist "seine" Musik? "Vor allem die brasilianische Folklore, die beim deutschen Publikum in erster Linie durch ihren Rhythmus ankommt. Und auch, weil der sentimentale Gehalt unserer Folklore dem der deutschen Folklore sehr ähnlich ist!"

Vorbilder? Er hat deren mehrere: Johann Sebastian Bach, Quincey Jones. "Aber eigentlich spiele ich sowohl klassische Musik als auch Jazz nur für mich selbst." Keinesfalls möchte sich Baden Powell als "Botschafter Brasiliens" verstanden wissen: "Das klingt so entsetzlich offiziell. Ich liebe Berlin und das deutsche Publikum, fühle mich aber auch in Paris wohl, und am wohlsten nach sechs bis sieben Monaten Vagabundierens in meinem Haus in Rio."

Powell ist auch ein leidenschaftlicher Fußball-Fan: "Mein Club in Rio heißt Flamenco und ist der beste am Platz. Vielleicht ist das auch der Grund, warum ich — allerdings nur, wenn ich keine Zuhörer habe — so gern einen Flamencospiele."

Aber am 1. Dezember heißt die Losung in der Hoechster Jahrhunderthalle "Tristeza on Guitar". Und darauf kann mon sich jetzt schon freuen

Jutta W. Thomasius



Konzert kritiken

DIE

Auf sechs Saiten ein Orchester; Baden Powell

Freitag, den 20. November 1970

Baden Powell auf Deutschland-Tournee

Virtuose Gespräche auf der Gitarre

Es ist wahr, daß man ihn noch kaum wirklich kennt — ausgenommen diejenigen, die ihn auf zwei Schallplatten schon für sich entdeckt haben: "Tristeza on Guitar" und "Poema on Guitar", nach Auskunft der Firma MPS in gut dreißigtausend Exemplaren verkauft. Und da es Zweifel an der Aussprache seines Namen gibt, sei das gleich mit einem biographischen Hinweis über den dreiunddreißigjährigen brasilianischen Gitarristen Baden Powell geklärt: Der Großvater, ein Neger, war Dirigent des nach der Sklavenbefreiung entstandenen brasilianischen Negerorchesters; der Vater war Geiger und führte die brasilianischen Pfadfinder an, er war ein offenbar glühender Verehrer des Briten Robert Thompson Baden-Powells, der 1908 die Pfadfinderbewegung gegründet hatte, so gab er seinem Sohn dessen Namen zum Vornamen: Baden Powell de Aquino.

Er ist ein Mann von zierlicher Gestalt, sein Gesicht fein geschnitten, in den Zügen ein Anflug von Melancholie. Wenn er spielt, schließt er die Augen; er ist vollkommen konzentriert. Bei jazzartigen, rhythmisch sehr diffizilen Variationen, die sich manchmal weit vom Thema entfernen, ohne daß es je verloren ginge, spiegelt sich die Intensität seines Spiels in seinem Gesicht wider. Wenn er den Beifall entgegennimmt, dankt er mit einem offenen Lachen; in diesem Moment glaubt man ihm die Anekdote, er habe, als er acht Jahre alt war, seine erste Gitarre der Tante nur deswegen gestohlen, weil er zu schüchtern gewesen sei, sie darum zu bitten.

So war auch sein Auftritt im Stadttheater von Schweinfurt, der ersten Station seiner ersten Tournee durch die Bundesrepublik; nichts auf der Bühne, das von der Essenz des Vorganges hätte ablenken können, kein Wort, das gesprochen werden mußte: Powell, im schwarzen Pullover und in schwarzen Samthosen den Nichtaufwand an Außerlichem noch betonend, der Bassist Ernesto Ribero Gonsalves und der Schlagzeuger Helio Schiavo, beide in roten Hemden, schließlich, buntkariert, der dunkelhäutige Alfredo Besso mit seinem lustigen, verschlagenen Gesicht. Er

setzte das Auditorium in Erstaunen, als er, umwerfend behende, all die volkstümlichen brasilianischen Schlaginstrumente, Atabaques, Padeiros, Agogós und Guicas beklopfte, schüttelte, schlug, rieb. Und mit der Guica vollführte er auch ein komisches Intermezzo inmitten eines sonst eher asketisch anmutenden schönen, ernsten Konzerts: indem er mit feuchtem Lappen einen Stab rieb, der sich in dem am einen Ende mit einer Haut bespannten Blechzylinder befindet, und dabei Zwiegespräche mit einem imaginären jaulenden Wesen hielt.

Also Baden Powell. Ich kannte nicht alle Titel, die er gespielt hat; meine Uninformiertheit deckte sich mit der des überaus interessierten Publikums, das selbst aus entfernteren Orten wie Würzburg herbeigekommen war und sich auch auf das Programmheft verlassen hatte und damit verlassen war: eine außerordentlich ärgerliche Unsitte, deren sich neuerdings immer mehr Veranstalter befleißigen. Sie begnügen sich damit, ihr Publikum mit schlecht übersetzten oder holperig geschriebenen, jedenfalls nebulös schwärmenden Auslassungen sitzen zu lassen.

Baden Powell also. Einen Augenblick lang erinnerte er mich an Charlie Byrd, einen sehr guten, wenngleich nicht sonderlich populär gewordenen amerikanischen Jazzgitarristen. Aber Powell kann viel mehr. Was sich da auf sechs Saiten ab-

spielt, kann einem schon Herzklopfen verursachen. Mit Virtuosität ist das nur schwach umschrieben; mindestens so wichtig ist die Phantasie des Spielers, und bei Powell war es eine von mir bei noch keinem Gitarristen gehörte Klangphantasie, die sich auf einem manchmal ziemlich verzwickten, in Brasilien gewachsenen und nicht zuletzt durch den Jazz ergänzten Rhythmus entwickelte.

Das fängt zuerst relativ einfach an, und man registriert: klare Läufe, explosiv die synkopischen Sforzati, Akkorde mal weich und rund, mal glasklar, dünn und durchsichtig, mal stahlhart, mal schneidend scharf. Manchmal in Melodien von einer sanften, sehr zurückhaltend geäußerten Melancholie, läßt Powell die tiefen Töne den hohen um eine Spur nachhinken, somit ein lyrisches, aber sehr schlankes Arpeggio hervorrufend, das nicht als Manier wirkt, sondern Ausdrucksmittel ist.

Einmal war es, als finde auf der Gitarre ein Gespräch statt: eine Stimme erst, dann reden drei, dann alle Stimmen durcheinander, dann flüstern sie, dann schließlich, schrumm, endet das mit einem tiefen ernsten Wort, Oder über einem stehenden hohen Ton - einer Art umgestülptem Orgelpunkt - entwickeln sich Figuren, stumpf, glitzernd hell, strahlend, gedämpft, bis dann eine heiße Bö von Klängen durch den Saal fegt. Oder, bei der "Imitation" eines Volksfestes, be-ginnt er über einem Orgelton einen Tanz, läßt dann nacheinander Blaskapelle, Trommler, Fanfaren, wieder Trommler und Blasmusik aufmarschieren und alles wieder in dem Tanz enden. Dann passiert es auch, daß er auf seinen sechs Saiten, gleichzeitig und scharf nacheinander, ganz verschiedene Klangfarben erzeugt, sozusagen instrumentiert: auf sechs Saiten ein Orchester! Nicht gerechnet diese irrwitzigen Läufe, diese Flageoletts, dieser Einfall, eine Melodie mit der flachen Hand zu "reiben".

Ein Konzert von fast betäubender Intensität und um vieles hier besser als auf seinen Schallplatten. Das Publikum aus Schweinfurt und anderswo her antwortete darauf mit enthusiastischem Beifall.

Manfred Sack

Baden Powells Deutschland-Tournee

21. November: Berlin

22. November: Nürnberg

23. November: Marburg

25. November: Düsseldorf

26. November: Hamburg

(29. November: Wien)

30. November: München

1. Dezember: Frankfurt/Main

Brasiliens Gitarre

Mat Baden Powell im Limmathaus

in. Der Musiker, der als der beste Gitarrist Brasiliens gilt, den viele kaum schlechtere Gitarristen des Landes als Vorbild und Anreger nennen, obwohl er erst 33 Jahre alt ist, der Komponist, dessen Melodien sie spielen, ist endlich auch in die Schweiz gekommen: Baden Powell de Aquino. Die Verwaltungsabteilung des Stadtpräsidenten, die Baden Powell zu Ehren im Pressefoyer einen kleinen Empfang gah, hatte selten einen sympathischeren, dafür des öftern schon einen weniger bedeutenden «Star» zu Gast.

Die Besorgnis des Veranstalters war unbegründet Baden Powell ist inzwischen bekannt genug, um den großen Saal des Limmathauses fast ganz zu füllen. Dafür waren die technischen Voraussetzungen für Baden Powells erstes Auftreten in Zürich wie erwartet denkbar ungünstig: die trotz angeblichen Verbesserungen weder Publikum noch Musikern länger zumutbare Verstärkeranlage wurde einmal mehr auch noch unzulänglich bedient. Zum Glück ließen sich Baden Powell und seine Begleiter von diesem Handicap nicht die Spiellaune verderben.

Baden Powell ist tatsächlich der vielseitigste Gitarrist, den wir je gehört haben. Er beherrscht sein Instrument so souveran, daß er gar nicht auf die Vielseitigkeit seiner Mittel noch hinweisen müßte; allerdings bringt er wenigstens die kleinen Ticks des großen Virtuosen noch mit jungenhaftem Charme. Und dann wieder vergißt man völlig die Schwierigkeit seiner komplizierten Griffe, seiner rasend schnellen Neun-Finger-Läufe, und hört nur noch hingerissen zu, versucht den spannungsreichen Bögen seiner Improvisationen zu folgen, bewundert seine vollkommene rhythmische Sicherheit und die Sprünge von der Folklore in den modernen Jazz und zurück, Baden Powell hat die Härte Spaniens in der Gitarre und die Weichheit der Melodien und der Sprache Brasiliens, und er hat jene ausgewogene Dynamik, die als Uebersetzung für das portugiesische Lobeswort ebalançado» dienen mag. Eigentlich brauchte er die Rhythmusgruppe nicht einmal - Baß, Schlagzeug und einheimische Perkussionsinstrumente -, er kann sich selbst einen streng durchgehaltenen Grundrhythmus unter seine Tonfolgen und Akkorde legen. Die Begleiter waren auch etwas lange beschäftigungslos Baden Powell glaubte wohl, vor einem europäischen Publikum, das doch gekommen war, die junge Volksmusik Brasiliens zu hören, sehr ausführlich seine klassische Schulung nachweisen zu müssen. Aber dann brach die ursprüngliche Kraft dieser überhöhten Folklore und ihrer Interpreten wieder durch, und man spürte, wie notwendig das aufwühlende Dröhnen der großen Trommeln als Hintergrund für die Melodielinien der Gitarre ist, auch für die w iche Stimme, mit der Baden Powell einige «cançoes» seines Freundes sang, des Komponisten und Schriftstellers Vinicius de Moraes. Die Zuhörer waren begeistert. erst recht beim schönsten Teil des Abends, dem «Konzert nach dem Konzert»; bei den vielen Zugaben. Als das Quartett mit einer Samba schloß. in der Baden Powell mit schnellem Parlando seinen Vorbildern und Freunden, den «sambistas» Brasiliens. eine namentliche Huldigung brachte, umstand eine glückliche Menschenmenge dichtgedrängt das Podium. Kurier Wien

Balance auf sechs Saiten

Sonntag im Konzerthaus: Baden Powell de Aquino, Gitarre

Einen Tausendsassa auf der Gitarre brachten "Stimmen der Welt" mit Baden Powell de Aquino nach Wien; eine wahre Oase in der Pop-Wüste, ein Musiker mit Geschmack, Brillanz und Humor.

Die Begleiter sind sehr tüchtig, gewiß.

Der sensible und bescheidene Brasiliane ist welt mehr als ein "lacques Loussier auf der Gitarre"; von den vielschichtigen Bossa-Nova-Rhythmen, gespielt mit unnachahmlichem "Balancado", reicht der Bogen über eigenwillige, verständnisvolle Behandlung von Jazzthemen bis zur europäischen Romandi und Barock Hier besonder mantik und zum Barock. Hier besonders war es das kanonische Klangwunder des herrlichen Chorals "Jesu bleibet meine Freude" aus Johann Sebastian Bachs Kantate für den vierten Adventsonntag, das auf der Glarre solo zum Meisterstück gedieh. Vor der Pause kamen nur die Solostücke

Die Begleiter sind sehr tüchtig, gewiß, und bei der Folklore als Rhythmusgruppe auch notwendig; allein, mancher würde sich wünschen, Baden Powell einmal einen Abend lang nur solo zu höten, womöglich mit Werken aus Klassik und Barock.

Obrigens schwiege er auch besser, die Gesangsnümmern schwächsten.

Das Publikum im Großen Konzerthaussaal feierte die erzmusikalischen Brasilianer nach Gebühr, tobte zum Schluß vor Be-geisterung und erzwang viele Zugaben.

Igo Sicka

Schweinfurter Tagblatt

Ausgabe vom 16-11-1970

Vital, virtuos, folkloristisch

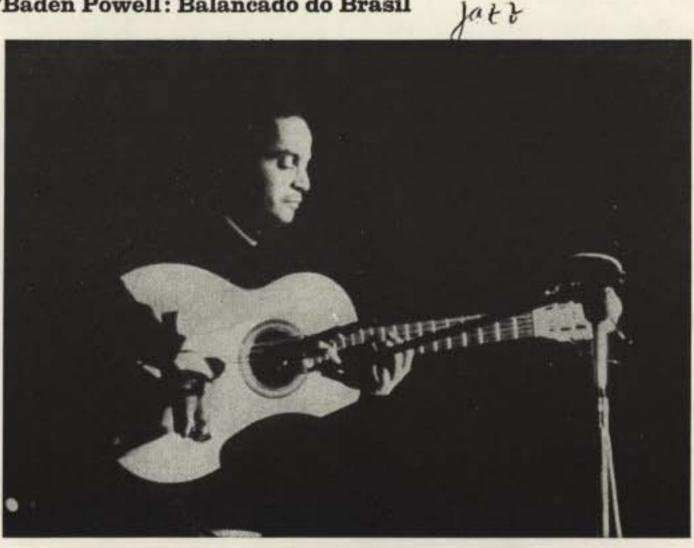
"Tristeza on Guitar"-mit dem "Baden-Powell-Quartet-Brazil" im Theater

Baden Powell, Gitarre, wichtiger Repräsentant jener zeitgenössischen populären südamerikanischen Musik, die unter der Gattungsbezeichnung "Bossa Nova" welte Verbreitung fand, gastierte mit seinem Quartett am Frankrubend im Thea-ter der Stadt und wurde nach knapp eineinhalbstfindigem Musizieren mit nachdrücklichem, begeistertem Beifall geseiert. Dieser Erfolg lift sich Mühe aus seinem eminenten technischen Vermögen, aus der bescheiden-sympathischen Art seines Auftretens, die jeden Show-Effekt vermied und aus der melodischen und stimmungsmäßigen Eindringlichkeit und Verinnerlichung, die sein Spiel kennzeichnete und an der es reich war

Obwohl Baden Powell von sich sagt, daß er nur spiele, um seine Kompositionen vortragen zu können, waren seine Qualitäten doch eindeutig in einer spielerischen Meisterschaft zu sehen und in einer apielerischen Meisterschaft zu sehen und zu hören, die es nicht als übertrieben erscheinen läßt, ihn zu den wenigen ganz großen Gitarrespielern unserer Zeit — Segovia, Behrend, Bream Montoja — zu zählen. Sein Spiel war gekennzeichnet durch elementaren rhythmischen Elan, eine absolut fehllose und ungemein virtuose. Grifftechnik und vor allem durch eine staunenswerte Vielfalt schlagmäßiger Nuancen, eine Klangskala von hoher Sensibilität und immer wieder neuer und überraschender Farbe und Affektgeladenheit. Besonders in den unbegleiteten. Solovorträgen Powells wurde diese seine Kunst,

die Beherrschung des Instruments und der Reichtum seiner improvisatorischen Ideen deutlich und mitvollziehbar. Chopinsche Innenspannung und Zurücknahme der äußeren Mittel stand neben folkloristischem Temperament: quasi-barockes Formenspiel wechselte mit archaisch-strengen Klangfügungen, sentimenthafte Besinnlichkeit mit vitaler, ursprünglicher Tanz- und Melodienfreu-digkeit. Mitunter war die musikalische Substanz der Stücke nicht übermäßig tragfähig und wäre auf anderem Instrumentarium ins banal Blasse abgesunken, die aus der instrumentalen Gegebenheit schöpfende und sich unmittelbar inspirierende Kunst Powells jedoch ließ solche Bedenken rasch

Neben der imponierenden kunstlerischen Persönlichkeit des Gitarristen wurden seine Mitspie-ler, so gut sie waren und so Wesentliches sie zum Abend beisteuerten, fast zu Statisten des musikalischen Geschehens. Vom Kontrabaß-Spiel des Ernesto Ribero Gonsalves war in der fünften Reihe des Sperrsitzes links außen mit Ausnahme eines fesselnden Solodialoges Baß/Gitarre so gut wie nichts zu hören und der Drummer Helio Schiavo deckte in einigen Stücken zusammen mit Alfredo Bessa zu einer afrikanischen. sammen mit Alfredo Bessa un einer afrikanischen Trommel (und ein einziges Mal am uralt-afrikanischen Instrument "Berimbau") den Klang der Mitspieler völlig zu. Als Musikclown, der den Trommelklang virtuos und spaßhaft denaturierte, sicherte sich Alfredo Bessa einiges Gelächter und zusätzlichen Beifall. Baden Powell: Balancado do Brasil



Der beste Gitarrist Brasiliens.

(Photo: P. Armbruster)

sc. Er ist klein, geschmeidig und hellbraun wie Milchkaffee; er gibt sich bescheiden, zurückhaltend und fast ein bisschen scheu; und er lächelt ganz leise, nicht ganz begreifend, dass er so viel Staub aufwir-belt. Wir meinen Baden Powell, der sicher beste Gitarrist Brasiliens, der vor zwei, drei Jahren noch als Geheimtyp unter Musikkennern galt. Er war am Montagabend im Casino zu Gast, unumschränkt umjubelt von einer Zuhörermenge, die sich ganz von der Persönlichkeit Powells und von der Atmosphäre der brasilianischen Musik gefangennehmen liess, so dass einer jener seltenen Kontakte zwischen Künstler und Publikum zustande kam, bei denen sich ein Teil ab-solut auf den andern einstellt. Als Resultat bekam man ein wunderbar intensives Konzert zu hören.

Man kann schwer sagen, worin die Faszination im Detail besteht, die Baden Powell ausstrahlt: Ob es seine phantastische Technik ist oder seine Persön-lichkeit, sein durch und durch von der brasilianischen Musik geprägter und doch eigener Stil oder die Intensität und Spontaneität, mit denen er spielt und die den Eindruck erwecken, er sei eins mit seiner Gitarre. Diese Intensität — Baden Powell legt seine ganzen Gefühle in seine Musik — ist es wohl, die sein Konzert zum Erlebnis macht: Gitarrentechnik haben viele andere auch noch, nicht aber Po-wells Persönlichkeit, die durch und durch Musik ist. Seine Musik — die brasilianische Musik, deren mo-mentan wichtigster Vertreter er als Komponist und Gitarrist ist — wirkt schön im ganzen Sinn des Wortes; sie ist von einer empfindsamen Melancholie und

gleichzeitig von lebendiger Wildheit. Balancado heisst ihr Titel, und mit Balancado haben die Brasilianer ein eigenes Wort, das Swing und noch einiges mehr bedeutet: Die schwebende Balance, das schwingende Gleichgewicht des Rhythmus, den Baden Powell durch und durch im Blut hat.

Dann seine Technik: Rasende, perlende Tonfolgen verschiedenen Klangfarben und Lautstärken, Klangeffekte, die mit Effekthascherei nichts zu tun haben, seltsam tönende Akkorde - man weiss plötzlich, wie Brasilien aussieht, «Poema» und «Tristeza on Guitar», die Titel seiner beiden in Europa erhältlichen Platten, drücken seine Differenziertheit und die Stimmung seiner Musik wohl am besten aus.

Die meisten Stücke, die er am Basler Konzert spielte, hat Baden Powell selbst komponiert. Neben seinen weniger bekannten Melodien hörte man aber auch das berühmte «Girl from Ipanema» oder «Manha de Carneval» aus «Orfeo Negro». Unerwartet brasilianisch tönte aber auch Bachs «O Jesu meine Freude», das Powell zu wirklich sagenhaften Improvisationen inspirierte. Begleitet wurde er von Ernesto Ribero Gonsalves (Bass), Alfredo Bessa (Berimbau) und Helio Schiavo (Schlagzeug), einmal sogen von einigen spontan auf die Bibne kommal sogar von einigen spontan auf die Bühne kommenden Zuhörern. Am Anfang hatte das Trio, vor allem der Schlagzeuger, noch etwas Mühe, sich zu-rechtzufinden; von Powell gebremst, fand es dann aber seinen Platz als das dem Gitarren-Rhythmus angepasste Begleitorchester.

Kaskaden von Ar Harmonien

Der Gitarrist Baden Powell gastierte in der "Urania"

Die Tücke der Technik machte am Sonnabend Baden Poweil in der Urania zu schaffen: Er spielte zwar virtuos, aber sichtlich und hörbar gehemmt, offenbar in der ständigen Furcht, daß wieder eines dieser maledelten Mikrofone nicht eingeschaltet oder die Verstärkeranlage übersteuert sein könnte. Das gab sich nach der Pause, Powell wurde gelöster, temperamentvoller, und steigerte sich und seine Begleiter bei den Zugaben in eine Karneval-in-Rio-Stimmung.

Es gibt zu viele hervorragende Gitarristen der verschiedensten Spielweisen, als daß man leichtfertig Superlative verteilen könnte. Sicher jedoch scheint, daß Powell nach allen
Maßstäben ein Meister seines Instrumentes ist, und daß man ihn wohl als
den bedeutendsten lebenden Vertreter
einer ganzen Schule — der "Balan-



Meister nach allen Maßstäben: Baden Powell.

cado*-Spielweise, dieser swingenden, jazzigen Musik Brasiliens — bezeichnen kann. Powell überschüttet seine Zuhörer mit ganzen Kaskaden von Harmonien, die sich wie selbstverständlich auseinander entwickeln, sprudelnd und rauschend wieder ineinander übergehen und zu einem mächtigen Melodiestrom ergießen. Dabei bleibt er rhythmisch präzis und faszinierend, man hört in seinem Spiel sowohl die Flamencogitarren der spanischen Zigeuner als auch die Trommeln Afrikas.

■ Das Schlagzeug und den ein wenig schleppenden Baß hätte man entbehren können, nicht dagegen Alfredo Bessa, dessen Ber inbau sich der Gitarre Powells anpaßte, als wär's ein Stück von ihr. Der Abend 19.11.70



MEISTER AUF DEN SAITEN: Baden Powell de Aquino.

Foto: Binder

FEUERWERK

Umjubelt: Baden Powell in der Urania

DIE SHOW-REDAKTIONEN der deutschen Rundfunk- und Fernseh-Anstalten scheinen zur Zeit ausschließlich einen Künstler im Auge zu haben: Das ZDF, der Südwestfunk, der Hessische-, Norddeutsche-, Saarländische Rundfunk und der SFB sind mit ihren Kameras und Mikrofonen einem Künstler auf der Spur und produzieren, was die Technik hergibt,

Baden Fowell de Aquino ist der attraktive Magnet. Der südamerikanische Gitarrist und Komponist bereist zum erstenmal Deutschland (ausgenommen sein bejubelter Auftritt bei den Berliner Jazztagen 1966) und gastierte am Sonnabend in der Urania. Sein Name steht bei Kennern (und nur bei ihnen) für südamerikanische Musik schlechthin.

Wer Bossa-Nova sagt, meint Baden Powell.

Schwarz, kommt der 33jährige Brasilianer auf die Bühne, lächelt freundlich seinem Publikum zu, das schon bei seinem Erscheinen in Jubel ausbricht. Dann der erste Griff in die Salten, es folgt ein kurzer Kampf mit der Technik, der nur halbwegs gewonnen wird. Die aku-

stischen Voraussetzungen im Urania-Saal sind unzumutbar,

Doch dann beginnt, wie erwartet, ein 2-Stunden-Feuerwerk. Baden Powelt fetzt auf seiner Gitarre herum, daß man aus dem Staunen gar nicht mehr heraus kommt. Über seine furiose, unvergleichlich perfekte Grifftechnik, über seine unglaublich variable Schlagtechnik, über seine sensible, ursprüngliche Musikalität. Zusammen mit seiner Rhythmusgruppe (Schlagzeug, Berimbau und Baß) steigert er sich in einen Spielrausch. Von der vielzitierten brasilianischen Tristeza bleibt nur ein metancholischer Hauch, der durch vitale Lebensfreude überdeckt wird, Auf der Bühne und im Parkett. Das fackkundige Publikum überhäufte den Meister mit Ovationen. K. W.

Brasiliens Folklore-Schatz

Der Gitarrist Baden Powell spielte in der Urania

Vor ausverkauftem Haus gastierte am Wochenende Baden Powell de Aquino in der Urania. Dieser Musi-ker ist Brasiliens bedeutendster le-bender Gitarrist, Komponist und führender "Sprecher" der heutigen Musik Südamerikas.

Baden Powell begeisterte sein Publikum mit einem reichhaltigen Repertoire brasilianischer Folklore. Kaum ein anderer Gitarrist kann mit der ausgefeilten, brillanten Technik dieses hervorragenden Künstlers konkurrieren. Fast alle Kompositionen sind weich fließende, harmonische Melodien, die von der Rhythmus-Gruppe mit der charakteristischen Metrik des "Bossa Nova" unterlegt werden.

Trotzdem konnte man sich des Eindrucks nicht entziehen, daß das Zusammenspiel des Quartetts rhythmischen Differenzen unterlag. Doch diese musikalische Panne wurde von Baden Powells Solovorträgen glänzend überspielt.



Vertleft in das Gitarrenspiel: Brasiliens bester Gitarrist Baden Powell während seines Konzerts in der Berliner Urania.

Der Tagesspiegel 24.11.70



Gitarrist der tropischen Fülle

Der Lateinamerikaner Baden Powell auf Europa-Tournee

Baden Powell, der bedeutendste Gitarrist Südamerikas, zieht gegenwärtig durch Europa. Für Deutschland war er eigentlich eine Entdeckung der Berliner Jazztage. Jetzt, auf seiner ersten Tournee, füllt der stille Mann aus Brasilien, der auch zu den größten Komponisten seines Landes gezählt wird, die Konzertsäle von Berlin bis Paris. Fernsehproduktionen, von denen ihn eine mit dem Bossanova- Star Astrud Gilberto zusammenführt, und eine Aufnahmesitzung bei MPS in Villingen stellen dem breiten Publikum erstmals einen Mann persönlich vor, der hierzulande lange nur als Plattentip unter Bossanova-Kennern galt: "Die Verpflichtung war nicht einfach, weil Baden Poweil keinen Briefkasten und keinen festen Wohnsitz hat. Er ist mitunter mo-natelang verschollen und zieht die Spelunken kleiner Fischerdörfer all den verlok-kenden Angeboten internationaler Manager vor", berichtet Claus Schreiner, der die Tournee arrangierte.

Wir erlebten ihn bei seinem Konzert in der Berliner Urania. Ganz in Schwarz, umgeben von einer Rhythmusgruppe aus Baß, Schlagzeug, Conga und anderen südameri-kanischen Instrumenten, schafft Baden Powell vom Hochsitz aus mit einer einfachen Gitarre über ein Mikrofon eine musikalische Atmosphäre von tropischer Fülle: Seine überlegene Musikalität bindet Elemente aus der südamerikanischen Folklore, des klassischen Kontrapunkts, des Jazz und des spanischen Flamenco in einem unnachahmlichen Personalstil. Er nimmt der Folklore ihre Naivität, ohne sie der Authen-tizität zu berauben, stättet Themen, wie das populäre "Tristeza", mit neuen rhythmischen Reizen aus, daß man meint, sie hätten anders nie klingen dürfen. Doch meist läßt Baden Powell seine eigenen Kompositionen hören - und man weiß, daß in thnen der Bossanova schon ausgereift war, bevor sich der Jazz seiner be-Peter Baumann

Samba-Jazz und barocke Exkursionen

Brasiliens Bossa-Nova-Star Baden Powell begeisterte in Marburg

Draußen herrschte novemberliches Spätherbstklima, innen fühlte man sich in nachgerade tropische Breitengrade versetzt: Das enthusiasmierte Publikum im brechend vollen Auditorium maximum der Marburger Philipps-Universität sorgte für Siedepunkte der Begeisterung. Der, dem diese Ovationen galten, stand bescheiden lächelnd und fast ein wenig verlegen im Spitzlicht der Scheinwerfer: Baden Powell, Brasiliens gefeierter Bossa-Nova-Star und bedeutendster Gitarrenvirtuose eines an exzellenten Gitarristen nicht gerade armen Landes. Ebenso berühmt wie die Instrumentalkunst Baden Powells sird seine unzähligen Erfolgskompositionen geworden, von denen er in Marburg einige der bekanntesten in neuen, reizvollen Ver-sionen interpretierte. Vom aufmerksam respondierenden Publikum nicht weniger heftig beklatscht wurde Luiz Bonfas schlicht-schöne Filmmelodie "Manha de Carnaval" und Antonio Carlos Jobims rhythmisch-hei-teres "Garota de Ipanema". Edu Lobos "Tri-steza" schließlich, der große Karnevalsschlager (brasilianischer Provenienz, versteht sich) vergangener Jahre, ließ trotz aller Turbulenz und Fröhlichkeit jenen Anhauch von leiser Melancholie und Nachdenklichkeit eben "Tristeza" — spürbar bleiben, der dem Bossa-Nova-Idiom als Charakteristikum zueigen ist.

Baden Powell zählt zusammen mit Jobim, Bonfa und Joao Gilberto zu den Hauptexponenten des Bossa Nova, jener Musikart, die die auf spanische und afrikanische Ursprünge zurückgehende brasilianische Sambatradition mit dem auf Melodiösität und Understatement bedachten Cooljazz Nordamerikas zu einer überzeugenden Synthese verschmolzen hat. Der poetische Reiz und der rhythmische Charme dieser Musik haben entscheidend zu ihrem Siegeszug um den ganzen Erdball beigetragen, und von Finnland bis Südafrika, von Alaska bis Japan gibt es Abertausende von mehr oder minder begabten Musikern, die Sambaakkorde auf der Gitarre zupfen oder als Schlagzeuger um 6/8-Metrik bemüht sind. Wie jede kommerziellen Erfolg versprechende Musikart ist auch der Bossa Nova von Popindustrie verflacht, verwässert und verfälscht worden. Authentische Dokumentatio-

raisent worden. Authentische Dokumentationen dieser Musik sind auf europäischen

BADEN POWELL, Brasiliens gefeierter Meistergittarist, kam im überfüllten Auditorium maximum der Marburger Philipps-Universität nicht ohne Zugaben davon.

Konzertpodien eine Rarität geblieben, und es hat der Spanne von vier Jahren bedurft, um nach der gefeierten "Bossa Nova Do Brasil"-Tournee jetzt eine neue Präsentation auf den alten Kontinent zu bringen. Das von Powell selbst zusammengestellte Begleitensemble blieb freilich ein wenig hinter den Erwartungen zurück, die man an originäre Bossa-Perkussionsgruppen zu stellen gewohnt ist. Alfredo Bessa handhabt das schier unerschöpfliche Arsenal exotischer Rhythmusutensilien mit weitaus weniger Virtuosität als berühmtere Landsleute wie Paulinho oder Rubens Bassini. Dem jungen Schlagzeuger Helio Schiavo geht viel von der wendigen Raffinesse eines Milton Banana oder Dom Um Romao ab, wenngleich ein überraschend gut getimtes Solo (im Finale) beachtliche Klasse durchscheinen ließ. Bassist Ernesto Gonsalves, von Schlagzeug und Perkussion zumeist restlos zugedeckt — ein Beschallungsmanko, an dem zuweilen auch Baden Powell zu knabbern hatte —, bewies in gut konturierten Duo-Passagen Flexibilität und Formgefühl.

Baden Powell beherrscht sein Instrument mit einer geradezu traumhaften Sicherheit, die ihn selbst grifftechnisch schwierigste Figuren und Läufe mit gestochener Brillanz und bewundernswerter Grandezza gelingen läßt. Was er seiner Gitarre an Tonfülle und Klangfarben entlockt, ist schlichtweg einmalig. Harmoniealterationen und melodische Fülle machen seine Sologebilde zu schillernden Kleinodien. Die reich facettierte Musik-tradition seiner südamerikanischen Heimat ist ihm ebenso vertraut wie die europäische Gitarrenliteratur - vom Volkslied und Chansonhaften bis zur barocken Fuge. Wie sehr dieser Improvisator kühl-kalifornischer Prägung dem Jazz verbunden ist, machte in Marburg das balladesk verdichtete Thelo-nious-Monk-Thema "Round about mid-night" deutlich. Baden Powell, dieser Poet der Gitarre, vermittelt ein Musikerlebnis, das jeder Kunstästhet bewahrend nach Haus trägt. Die in Marburg "draußen vor der Tür" standen, werden sich den 1. Dezember notiert haben, wenn der brasilianische Weltstar in der Jahrhunderthallte in Frankfurt-Höchst seine umjubelte Europatournee beender Horst Schad wird.

Wetzlarer Neue Zeitung 26.11.70

Das Gitarren-Phänomen

Zu dem Gastspiel des brasilianischen Jazz-Musikers Baden Powell

Baden Powell, der brasilianische Gi-tarrist, war bisher nur ein einziges Mal in Deutschland zu hören — bei einem kurzen Auftritt während der Berliner Jazz-Tage - und doch ist es verhältnismäßig leicht ihn einzuordnen, da seine Name immer wieder als Anreger, Vorbild und zentrale Figur der Jazz-Szene unserer Tage genannt wird. Sein Auftreten in Marburg bestätigte das, was man über ihn weiß und unterstrich die Bedeutung, die ihm zugemessen wird.

Baden Powell gehört gewiß nicht zu jenen Künstlern, bei denen sich Show und Musik vermischen. Wenngleich sein artistisches Können auf der Gitarre etwas Spektakuläres an sich hat, spielt sich seine Kunst in einem Raum ab, der sich der Offnung nach außen zunächst verschließt. Sie ist so sehr von einer asketischen Zurückhaltung stimmt, daß sie eher der Stille bedarf als der etwas unruhigen Atmosphäre großer Jazz-Veranstaltungen. Hier spielt ein hochsensibler Künstler mit ungewöhnlicher gestalterischer Fanta-sie und einer Musikalität, die einzigartig ist.

Ebenso wie Baden Powell als Interpret eine Ausnahmestellung einnimmt, stellt auch seine Musik eine Ausnahme dar. Während heute der Jazz eine internationalistische Richtung eingeschlagen hat, sind seine Stücke gebunden an die Musik seiner Heimat. Dieses Festhalten an traditionellen Ausdrucksformen, die auf dem Umweg über die iberische Halbinsel weit in die Vergangenheit zurückreichen, wird aufgespalten durch die Uberlagerung und Durchdringung mit modernen Rhythmen. Von dieser Mischung bezieht diese Musik ihre Faszination, indem sie auf bezwingende Weise den Charakter der Menschen Südamerikas reflektiert: überschäumende, explosive Freudenäußerungen stehen neben stiller Traurigkeit, spontane Regungen bilden scharfe Kontraste zu ungemein intimen

Figurationen. All dies spiegelt sich in Baden Powells Spiel wider. Die Gitarre ist für ihn Instrument und Mittler, um eine breite Skala von Gefühlswerten zu explizieren, die von der sanften Melancholie zärtlicher Melodien bis zum harten Ausbruch synkopierter Akkorde reicht. Dazwischen liegt ein ungewöhnlicher Ausdrucksreichtum an Farben und Schattierungen.

Am erstaunlichsten wird Baden Powells Musik dann, wenn er "klassische" Themen zitiert — etwas von Beethoven

(aus der 9. Sinfonie) oder Debussy und sie nach allen Regeln der Kunst variiert. Hier erweist er sich als ein genialer Erfinder, als Meister der freien Improvisation und als ein Könner, der in allen Stilarten der Musik zu Hause

Nicht weniger überraschend ist es, ihn singen zu hören. Er besitzt keine ausdrucksstarke, sondern eine fast monoton klingende Stimme, die, ganz ruhig und ohne dynamische Akzente geführt, dennoch lyrische Eindringlichkeit ausstrahlt. Auch hier spielt das Moment der Stille als Ausdrucksmittel eine wesentliche Rolle.

Was sich um Baden Powell herum gruppiert, ist nichts Außerordentliches. Der Schlagzeuger Helio Schiavo, der Bassist Ernesto Gonsalves und Alfredo Besse, der mit Geschick die originellen volkstümlichen brasilianischen Rhythmus-Instrumente bedient, sind tüchtige Musiker. Ihr Beitrag zu diesem Konzert kam allerdings über Staffage nicht hinaus, zu dominierend ist Baden Powells Kunst.

Das vorwiegend studentische Publikum im überfüllten Auditorium maximum feierte den brasilianischen Gitarristen stürmisch für ein Konzert, das durch seine intime Schönheit und durch ungewöhnliche klangliche Intensität zu einem erregenden Ereignis wurde.

Theodor Geus

Oberrheinische Presse 25.11.70

Zauberer auf der Gitarre

Der brasilianische Musiker Baden Powell de Aquino gastierte in Marburg

Giessener Allgemeine 25.11.70

Baden Powell de Aquino, 33 Jahre alt, einer der besten Gitarristen, die es zur Zeit gibt — in Deutschland ist er bisher nur einigen Kennern bekannt gewesen. Doch das wird sich nach seiner Europa- und Deutschland-Tournee "Tristeza on Guitar", die ihn am Montag auch nach Marburg ins Auditorium maximum führte, geändert haben. Ueberschwengliche Kritiken eilen dem Künstler voraus, lassen die Erwartungen hochsteigen und füllen die Säle bis auf den letzten Platz. Und das mit Recht, denn was dieser Weltstar ohne Starallüren auf seiner Gitarre zaubert, ist faszinierend. Trommelwirbel und Geigenklänge, jauchzende und verhaltene Töne entlockt er dem Instrument, das unter der Benutzung seiner flinken Fingen schon recht abgegriffen ausschaut. Eine Fülle von Themen hat er anzubieten. Er interpretiert sie auf seiner Weise in einem eigenwilligen Stil, der seinesgleichen nicht hat. Brasilianisches Temperament ist unverkennbar, auch die Folklore seines Landes gibt vielen Schöpfungen ihren besonderen Reiz. Aber er verharrt nicht im Volkstümlichen, er mischt Jazzelemente hinein und moderne Klangkombinationen. Man sagt, daß er der Schöpfer des Bossa Nova ist.

Wenn er seine Kompositionen vorträgt, scheint die Umwelt für ihn nicht zu existieren. Mit ge-

Wenn er seine Kompositionen vorträgt, scheint die Umwelt für ihn nicht zu existieren. Mit ge-schlossenen Augen sitzt er da, die Beine über-einandergeschlagen, die Hände fliegen über die

Saiten, holen Klangfolgen heraus singend, schwirrend, grell, dumpf, melodisch, tiefsinnlgr. Und doch ist er bei aller scheinbaren Versunkenheit und Hingabe an das Instrument ganz. Ohr für die ihn begleitenden Musiker Alfredo Bessa (Berimba), Helio Schiavo (Schlagzeug) und Ernesto Ribero Gonsalves (Baß). Sie passen sich seinem Rhythmus an, aber er gibt ihnen stets Raum genug, mit einigen Soli zu glänzen. Hier tut sich besonders der dunkelhäutige Alfredo Bessa hervor mit den verschiedenen brasilianischen Rhythmusinstrumenten, denen er die merkwürdigsten Töne abringt. Er sorgt überhaupt mit einem ausgesprochenen Talent für Komik dafür, daß der Abend eine heitere Note bekommt, vor allem wenn er mit seiner Guica Zwiesprache hält. Auch bei Baden Powell blitzt mitunter ein Lächeln aus dem ernsten konzentrierten Gesicht auf. Spitzbübisch zwinkern die sonst leicht melancholischen dunklen Augen wenn er dem Publikum einen Marsch serviert oder auch einen Schlager, variiert mit exzellenter Technik und dabei leicht karikiert.

Der Jubel des Publikums kannte keine Gren-

Der Jubel des Publikums kannte keine Grenzen. Ze.tweise vibrierten die Sitzreihen, Und am Ende ließ man den zierlichen Mann, der seine Meisterschaft so bescheiden anzubieten wußte, erst nach zwei Zugaben aus dem Saal.

Brasilianische Tristeza

Der Gitarrist Baden Powell de Aquino im Robert-Schumann-Saal

Ein überraschender Konzert- hältnisse frenetisch nennen kann, nate gewinnt bei Powell diese Abend: Ein Gitarrist aus Brasi- Baden Powell de Aquino eroberte unbeschreibbare Mischung von lien, von Fachleuten hochge-schätzt, dem großen Publikum jazz- und pop-verwöhnten Düs-aber weitgehend unbekannt, seldorfer. aber weitgehend unbekannt, seldorfer. füllte den Robert-Schumann-Saal Powells

füllte den Robert-Schumann-Saal Powells Spiel läßt sich nicht bis zum letzten Platz. Und dieser katalogisieren. Sein Jazz klingt kleine, schüchterne Mann riß das brasilianisch, seine brasilianischen Publikum zu Beifallsstürmen hin, Lieder swingen in bester Jazz-die man für Düsseldorfer Ver- manier, selbst eine klassische So-

swingendem Rhythmus, melancholischer Melodik und südländischer Verspieltheit, die seine Musik so unter die Haut gehen läßt.

Powell ist ein Virtuose auf seinem nur durch Mikrophon verstärkten Instrument. Er erinnert an beste spanische Gitarrentradition. Man erkennt eine musikalische Verwandtschaft zu Charlie

Byrd.

Doch Powell geht viel weiter und viel tiefer. Er kostet alle Möglichkeiten der Gitarre aus, spielt das ganze Spektrum vom Schlaginstrument bis zum anspruchsvollsten Melodieinstru-ment meisterhaft aus. Powell braucht keine Rhythmusgruppe, mit seinen sechs Saiten ersetzt er

ein ganzes Orchester. Dennoch hatte er sich einen rhythmischen Background mitgebracht: den ausgezeichneten Bassisten Ernesto Ribero Gonsalves, den vor rhythmischem Temperament schier berstenden Alfredo Bessau mit einem skurrilen Sammelsurium brasilianischer Schlaginstrumente und den Jazzschlagzeuger Helio Schiavo, mit dem er sich jedoch streckenweise absolut nicht verstand.

Das enthusiastische Publikum forderte und bekam eine Zugabe nach der anderen - ein überraschender Abend.

Düsseldorfer Nachrichten 27.11.70

Brillantes Gitarre-Spiel

Baden Powell gastierte im Schumann-Saal

Die brasilianische Folklore kennt eine Unzahl von Ausdrucksmöglichkeiten, bei denen, wie beim euro-päischen Flamenco, die Gitarre Entscheidendes vorzubringen hat. So nimmt es nicht wunder, daß schon seit längerem brasilianische Gitarristen einen außerordentlichen Ruf genießen: Laurindo Almeida, der bezeits in den vierziger Jahren im Or-chester Stan Kentons eine Synthese von Jazz und Samba versuchte, Luis Bonfa, der durch seine Filmmusik zu "Orfeo Negro" bekannt wurde, Carlos Jobim, der dem "Bossa Nova" entscheidende Impulse vermittelte. Der jüngste in dieser Reihe, zugleich gewiß auch der brillanteste, kam jetzt zum ersten Male nach Düsseldorf: Baden Powell de Aquinho.

Sein Spiel ist gekennzeichnet durch die große Variabilität des Tons, den er durch Reißen, Zupfen, Klopfen und

Flageolettspiel auf den Saiten er- Neue Rhein-Zeitung reicht. Auf diese Weise kann er eine Vielzahl von Dingen imitieren (z. B. das Gerassel einer Trommel, den Marschrhythmus einer Truppe), aber auch die kleinen Freuden, Sorgen und Sehnsüchte der Menschen in seiner Musik nachvollziehen, Powells Spiel ist darüber hinaus vom Rhythmus bestimmt, selbst wenn er ihn nicht schlägt, klingt er durch seine virtuosen, melodischen

Die drei jungen Brasilianer, die Powell mit nach Düsseldorf gebracht hatte, unterstützten ihn auf zuweilen allerlei kuriosen Instrumenten. Siegfried Hanten, dem jungen Veranstalter, der seinerzeit mit Brian Auger einen Reinfall erlebt hatte, war dieser ausgesprochene Publi-kumserfolg zu gönnen.

Rüdiger Riemer

27.11.70

Wundergitarrist Baden Powell

auf seiner ersten Tournee durch Europa

Träumerei und Leidenschaft

Von Rolf Düdder

Düsseldorf. Da trat ein schmächtiger junger Mann auf die Bühne des Robert-Schumann-Saals in Düsseldorf - schwarzes Kraushaar, schwarzer Pulli, schwarze Hose. Jahrelang galt er als Geheimtip für Kenner, die sich an seinen Tristeza- und Poema-On Guitar-Platten delektierten. Nun ist er zur er-sten Tournee nach Europa gekommen — Konzerte in gekommen Wien, He Hamburg, Fernsehaufnahmen in Paris, Hilversum, Wiesbaden, neue Schallplattenproduktion in Villingen. Baden Powell de Aquino (33), der brasilianische Wundergitarrist, ist auf dem Weg zum Erfolg.

Sergio Mendes, Stan Getz und Astrid Gilberto haben einige seiner Stücke — "Samba e Preludio", "Consolacoa" und "Samba Triste" zu Welterfolgen gemacht.

Baden Powell selbst ergeht sich mit spröder Versunkenheit in zehn- bis fünfzehnminütige rhythmische und melodische Variationen seiner Themen, breitet eine unendliche Fülle stets wechselnder Stimmungen aus, die zwischen Melancholie und Heiterkeit, Träumereien und Leidenschaft wechseln.

Das kommuniziert mühelos und liegt keineswegs auf dem

Ton der von Snobs so angebeteten archaischen Primitivität. Baden Powell greift kühnste Harmonien auf der Gitarre. Um doppelte und dreifache Mollakkorde rankt sich die Tonkette der Melodie, verwebt sich mit jagenden Arpeggios, bricht aus dem festgefügten, akzentulerten Sambatakt aus, geht plötzlich in einen explosiven Rhyth-mus über. Ueber allem liegt mehr poetische Trauer als trotziges Aufbegehren, und das vielschichtige rhythmische Geflecht der Schlaginstrumente, kraftvoll und beherrscht zugleich, erzeugt ein Gefühl des "balancado", der schwebenden Balance, dem schwingenden Gleichgewicht zwischen den Ebenen der

Die Musik von Baden Powell ist lyrisch und empfindsam, wild und originell, weder folkloristische Spezialität noch mit volksmusikalischen Energien aufgeladene Tanzmusik exotisierender Etablissements. Es ist die neue Musik aus Brasilien, die sich ebenso ihrer afrikanischen wie iberischen Tradition bewußt ist. Den Namen ihres jungen Interpreten darf man getrost in einem Atemzug mit dem der anderen großen Gi-tarristen unserer Zeit — André Sigovia und Siegfried Behrend - nennen.

wechseln sich ab

Westfälische Rundschau 27.11.70

> Hamburger Abendblatt 27.11.70

Baden Powells Auftritt wurde zum Triumph

Ausgelassenheit wie Karneval in Rio ließ gestern abend die vollbesetzte Musikhalle dröhnen. Mit Jubelrufen, Trampeln, Pfeifen und aus-dauerndem Händeklatschen dauerndem machte das Publikum den Auftritt eines kleinen Königs zum Triumph. Baden Powell, Meistergitarrist aus Brasilien, nicht verwandt mit dem britischen Jugendführer gleichen Namens, nahm die Ovationen entgegen mit der charmanten Grandezza des erlauchten Show-Neulings.

Über zwei Stunden lang hatte er die Finger über das Griffbrett seiner Gitarre quirlen lassen, wild und virtuos, auf einem barhockerähnlichen Gestühl mit übergeschlagenen Beinen thronend. Das hagere, sensible Gesicht wechselte den Ausdruck entsprechend der Spielweise. Ernst und konzentriert spielte Baden Powell präzise, rationale Tonläufe à la Johann Sebastian Bach. Mit lausbübischem Schmunzeln ließ er dann wieder die Saiten für temperamentvollen Samba-Jazz vibrieren, schickte flirrende Stromstöße durch sein Instrument.

Strenge Beachtung der Mu-



Boden Powell

sik-Mathematik, fontänenhaft perlende Jazzimprovisationen und progressive Klangverbindungen — diese Gegensätze verschmelzt Baden Powell zu seinem neuartigen explosiven Spielstil. Jazz und Folk, europäische Nüchternheit und südamerikanische "Tristeza", das traurig angehauchte Meditieren auf der Gitarre, prägen die Musik des 33jährigen Brasilianers.

Freudestrahlend winkte Baden Powell mit hochgerecktem Arm, nachdem er sein Zugaben-Soll erfüllt hatte. ah

/ "König der Gitarrespieler"

HAMBURG. Es war nicht sicher, ob er überhaupt in der Hamburger Musikhalle spielen konnte. Wegen "der dicken Suppe", die über Hamburg kochte, war sein Flugzeug in Düsseldorf nicht gestartet. Mit der Bundesbahn eilte er jedoch an die Elbe: Fast wie ein König wurde Baden Powell (30) von seinen Fans gefeiert, die den schmächtigen Brasilianer für einen der besten Gitarristen der Welt halten.

Kaum ein Gitarrist hat soviel zur Entwicklung eines bestimmten Gitarrenspiels beigetragen wie Baden Powell. Obwohl er — abgesehen von keit des Karnevals von Rio ein.

einem kurzen Gastspiel bei den Berliner Jazztagen - bislang noch auf keiner deutschenKonzertbühne gestanden hat, ist er hierzulande nicht nur den Bossa-Nova- Spezialisten ein Begriff.

Begleitet von Alfredo Bessa (Berimbau), Helio Schiavo (Drums) und Ernesto Ribero Gonsalves (Baß) gelang es Baden, nicht nur die im Saal anwesenden Südamerikaner mit seinen heißen Rhythmen zu entfesseln. Seine Gitarre spricht die Sprache seines Landes: ein einziges Instrument fängt hier die wilde Fröhlichkeit des Karnevals von Rio ein.

Abendzeitung München 2.12.70

Baden Powell mit seinem Quartet Konzertierte im Circus-Krone-Bau.

"Unwahrscheinlich", schrie ein Fan und fiel in Ohnmacht. Tatsächlich, treffender kann man den Auftritt des Napoleon großen Baden Powell's nicht beschreiben. Er ist ein Gitarrenmagier, der es schafft, den Zuhörer im Nu nach Brasilien zu versetzen. Mit den ersten Tönen seiner Gitarre bricht der Morgen an. Man begegnet Dichtern, Leuten der Müllabfuhr, Gemüseträgern, farbigen Musikern.

Er züchtet aus Folklorewurzeln Blüten, die nach Jazz, Beat und Protestsong duften. Doch in keine Richtung genauer eingliederbar, ist Baden Powell ein musikalischer Stil an und für sich. Mit phantastischer Technik ließ er die Gitarre erzählen, poetisch oder engagiert, oder er ließ sie nur singen. Blitzschnell wandelt sich Melancholie in Explosion. Der sanfte verspielte Powell wird plötzlich hart und man fühlt, daß er nicht der Show wegen spielt.

Von den Mitspielern war Alfredo Bessa (Berimbau) der Schalk. Töne aus einer heiseren Klangtrommelkiste sind seine Spezialität. Eine neue Powell-LP soll am Ende der Tournee herauskommen. Thomas Veszelits Harburger Anzeiger 27,11,70

Uber 30 Minuten lang

Völlig/ ausverkaufte Musikhalle beim Konzert von Baden Powell de Aquino: Nur "Eingeweihte" schienen gekommen zu sein, um den brasilienischen Gitarristen und seine Gruppe zu hören. Selten sah man in Hamburg ein Konzert-Publikum, das von der ersten bis zur letzten Sekunde so gefesselt war so aus sich berausging.

fesselt war, so aus sich herausging. Poweil, den Fachleuten für den bedeutendsten Gitarristen Lateinamerikas halten, gehört zu den legendären Schöpfern des Bossa Nova. Seine Kompositionen lehnen sich an die vielfältige brasilianische Folklore an. Er, der sein Instrument virtuos beherrscht, der eine atemberaubende, ausgefeilte Technik mit südamerikanischem Temperament meisterhaft verbindet, ist in allen seinen Kompositionen feinfühlig, weich, fließend. Mit der Rhythmus-Gruppe im Hintergrund, die seine Melodien mit der harten Metrik des Bossa Nova konfrontieren, hat Powell manchmal Schwierigkeiten. Vor allem Drummer Helio Schiavo schien bisweilen auf anderen Ebenen zu spielen, die Verbindung verloren zu haben.

Das Finale brachte über 30 Minuten lang Zugaben. Immer wieder holte das begeisterte Publikum die vier Brasilianer zurück auf die Bühne. Erst als der Wunsch nach "Saudade", lautstark vorgetragen, erfüllt war, ging diese Begegnung mit einem einmaligen Gittaristen zu Ende. M. Milewski

Nach verhaltenem Anfang ein ausgelassenes Finale

Der Gitarrist Baden Powell erntete begeisterte Ovationen

Kaum einer hätte gedacht, daß der brasilianische Gitarrist Baden Powell eine so große Anhängerschaft in Düsseldorf hat und daß er

so stürmisch gefeiert wird. Die Begeisterung des Publikums im Robert-Schumann-Saal war so groß, daß die Zugabe fast länger dauerte als das eigentliche Konzert. Als ein "special guest" aus den Zuschauerreihen auf die Bühne sprang und sich vor die Berimbau (eine Handtrommel) hockte, begann der lustige Teil des Abends. Nachher umarmten sich die Musiker,

so waren sie von der Begeisterung angesteckt worden. Die ausgelassene Stimmung war nicht nur den Besuchern aus Südamerika zu verdan-

ken.

Main Echo 4.12.70

Baden Powell umjubelt

Der 33jährige Gitarrist gab in Höchst ein Konzert

Das Publikum rief nach Zugeben: Baden Powell in der Jahrhunderthalle von Frankfurt-Höchst

Frankfurt. Nach einer Stunde ruhte die Gitarre und Baden Powell meinte, daß es genug war. Das Publikum jedoch nicht. Es signalisierte einen wahren Heißhunger auf konzertante Dienstleistung ohne Aufpreis. Und das feinnnervige, gut umsorgte "Tastinstrumentarium" des bereitwillig Meistervirtuosen legte Hand an den geschmeidigen Körper seiner Aquino-Gitarre und umtänzelte ihren saitenbespannten ranken Hals mit schier nie erlahmender Kontinuität wie ein Tausendfüßler einen Grashalm.

2000 nicht unbedingt mit der Pfadfinderschaft sympathisierender Freunde des Gitarrenspiels jubelten in der Höchster Jahrhunderthalle einem kunstlertigen Krösus zu, der, obgleich jugendlichen Alters, heute schon zu den führenden Jazzinterpreten seiner Instrumentalbranche zählt. Dem 33jährigen eher schmächtigen Baden Powell, benannt nach dem englischen Gründer der Pfadfinderbewegung, wird der grandiose Siegeszug des Bossa Nova zugeschrieben, der Ende der 50er Jahre als Synthese aus der klassischen brasilianischen Samba-Musik und dem amerikanischen Cool-Jazz hervorging.

Und der profilierteste Saitenzupfer Lateinamerikas ist dieser beschwingten
Stilrichtung, deren formaler Aufbau dem
des ungerädtaktigen Menuetts ähnelt,
mehr als treu geblieben. Was ihm letzlich die Reputation des Bossa-NovaKönigs eintrug. Er hat sich kompositorisch wie technisch so weit vollendet,
daß er trotz eines André Segovia oder
Laurindo Almeida als der Größte der
modernen "Konzert"-Gitarristen klassifiziert werden muß. Wer will es nach
diesem reichen Klangfest noch ernsthalt bezweifeln?

In ihm wurzelt und entfaltet sich all die tiefe ibero-amerikanische Musikseligkeit, die diesem Volksstamm eigen ist. Brasilien war von jeher mit Gitarrensolisten stattlich gesegnet. Namen wie Luis Bonfa, Joao Gilberto oder Carlos Jobin sind mit dem Bossa Nova engverknüpft.

Sie waren es auch, die in schöpferischer Teamarbeit diese Creation zauberten: jene gebundene einfühlsame Linienführung, durch die jeder Akzentschwulst vermieden und die rhythmische Varianz vielmehr mit scharf angerissenen Glissandi zwischen dem ersten und zweiten Takt vervielfacht wird. Dadurch entsteht ein "Balancado"-Effekt, der dem swingenden Swing der Goodmann-Klarinette am nächsten kommt.

Baden Powell hålt sich nahezu strikt an diesen feinziselierten Formguß. Dabei ist unerheblich, daß er durch nahtloses Einfügen von folkloristischen Chorussen aus der Motivwelt der schwärzesten Region Brasiliens "Bahia", seine "Takes" wie "Samba triste" oder "Berimbau" vorwiegend rhythmisch afrikanisiert und synkopisch verziert.

Daß er der Jazzgitarre eines Django Reinhardt, die wiederum in der "single note"-Spielweise des Italo-Amerikaners Eddie Lang wurzelt, nicht allzu fern steht, beweist sein ausgeprägtes Gefühl für jazzige Phrasierungen in seinem berühmten "Tristeza" (SABA-LP: Tristeza on Guitar), "Round'bout Midnight" und in der verfremdeten Version von Verdis "Gefangenen-Chor".

Der im November 1967 in der Berliner Philharmonie im Rahmen einer "Gitarren-Werkstatt" unter anderem mit seinem "Vorbild" Barney Kessel und dem "Harlem-Banjo"-Virtuosen, dem methusalemen Eimer Snowden (LP: Berlin Festival, Guitar Workshop Europe) erstmals aufgetauchte Name Baden Powell hat, wie nicht nur Frankfurt soeben zeigte, bereits einen beachtlichen Bekanntheitsgrad erreicht: überproportional zu seiner musikalischen Entwicklung, soweit überhaupt noch eine Progression möglich ist.

Gleichviel, er muß sich vorsehen, nicht breitseitig überrollt, vorzeitig ein Opfer seines "legendären" Könnens zu werden. Auf "Jazz-Walhall" sollte er noch warien. Zu unserer aller Vergnügen. Gunder Glaab Dabei hätte der erste Teil des Abends mit "Tristeza on Guitar" (Trauer auf Gitarre) überschrieben werden können, ein Plattentitel, der auch zum Motto für Powells erste Europa-Tournee wurde. "Samba Triste" und "Tristeza e Solidao" sind zwei berühmte Kompositionen des "besten Gitarristen Südamerikas". Die traurige, verhaltene Stimmung herrscht vor. Baden Powell sitzt am Bühnenrand auf einem Barhocker, die Beine übereinander geschlagen, das scharf geschnittene Gesicht ständig auf das Instument gerichtet. Das erweckt den Eindruck, als seien die tiefliegenden Augen geschlossen. Hinter Powell die übrigen Musiker des Quartetts, Ernesto Ribero Gonsalves (Baß), Alfredo Bessa (Berimbau) und Helio Schiavo (Schlafzeug).

Es beginnt mit "Desafinado" und "Manha de Carneval" (aus "Orfeo Negro"), etwas verhalten, etwas zu sehr in ausgefahrenen Bahnen. Danach wird es konzertanter, das beliebte Barock blickt durch. Doch die Meisterschaft ist immer bestechend. Bei einer Jazz-Nummer mit swingendem Drive meint man das Piano von Dave Brubeck und das Saxophon von Sten Getz zu hören. Aber da merkt man auch, daß die Begleitung überflüssig ist. Baden Powell ist ein glänzender Alleinunterhalter, der einen unterstützenden Rhythmus nicht braucht. Barney Kessel, Charlie Christian, Charlie Byrd kommen da ins Gedächtnis. Müde spielende Unterhaltungsmusiker stören nur. Gleichwertige Partner aus dem Jazz (wie bei Charlie Byrd mit Sten Getz) sind fruchtbarer. Aber vielleicht erlebt man das bei Baden Powells nächster Tournee. Uwe Witsch

Ein Orchester aus sechs Saiten

Der Gitarrist Baden Powell aus Brasilien

A uf dem hohen Barhocker, den er wie ein Bergsteiger erklimmen mußte, nahm sich Baden Powell fast ein wenig verloren aus. Doch kaum griff dieser schmächtige Mann aus Rio in die Saiten der Gitarre, versank für rund 2000 Zuhörer in der Höchster Jahrhun-derthalle die Welt in ein Meer von Me-

lodie und Rhythmus.

Man sagt Baden Powell nach, daß er aus sechs Saiten ein Orchester gemacht hat, und das ist keine Übertreibung. Denn schon sein erstes Solo, randvoll mit all dem angereichert, was den bra-silianischen Bossa Nova ausmacht, ihren Swing, den man dort "balancado" nennt und der sich besonders durch die Überlappung von zwei verschiedenen Zeitverhältnissen ausdrückt, zeigte, daß Baden Powell Begleiter eigentlich gar

nicht nötig hat.

Ernesto Ribero Golsalves, der Mann am Baß, ist ein hervorragender Musiker, und der braune Meister der Berimbau, der Trommel, und der bellenden, blökenden, Vogelstimmen imi-tierenden und kichernden "Quika" eines typischen brasilianischen Instruments - fügt den folkloren Themen des Programms schillernde Farben zu. Da gerät Schlagzeuger Helio Schlavo

schon mehr ins Hintertreffen, zumal er von Powell auf der Bühne zu weit entfernt war, um den Gitarrenrhythmus immer exakt folgen zu können.

Vinicius de Moraes, dessen Poesie Powell immer wieder in Musik umhat einmal behauptet, Baden habe den Bogen von Bahia nach Afrika geschlagen. Aber er tat noch mehr: Er brachte die Gitarre in ihrer reinsten und schönsten Form "unverstärkt" zum Klingen. Er beherrscht das filigrane Gespinst des barocken Stils, hat die Spielweise der spanischen Flamenco-Meister in den Bossa-Nova und die Samba integriert und von seinen Landsleuten Carlos Jobim und João Gilberto die leise Wehmut übernommen.

Fast atemberaubend ist die virtuose Technik Powells, Jazz blüht auf bei "Round Midnight" — ein Jazz voller Sehnsucht und Traurigkeit. Aber auch der Karneval von Rio hat durch die Kunst von Brasiliens berühmtesten Gitarristen eine neue, ästhetische Schönheit erlangt.

Frankfurter Neue Presse 3.12.70

Eine brasilianische Gitarre für die Welt

Baden Powell in der Höchster Jahrhunderthalle

Die brasilianische Musik, geboren wie der Jazz aus der Begegnung von europäischen und afrikanischen Elementen, geriet in den späten fünfziger und frühen sechziger Jahren noch einmal besonders intensiv in das Spannungsfeld der gegenseitigen Beeinflussung mit der Musik Nordamerikas, die ja selbst eine Mischung von europäischen und afrikanischen Kontingenten ist. Unter dem Einfluß des Cool Jazz entstand in Brasilien der Bossanova, und der ging seinerseits als Einflußwelle über den Jazz und die populäre Musik. Aus diesem ganzen Hin und Her der Beziehungen ging auf brasilianischer Seite der jetzt dreiunddreißigjährige Gitarrist Baden Powell als der überragende Instrumentalist hervor.

verschiedenen folkloristischen Rhythmen und die merkwürdige Melancholie der brasilianischen Musik, die einfacheren Improvisationstechniken des Jazz und Anleihen bei der europä-ischen Romantik und dem Barock verband Powell in einem kultivierten, technisch hochstehenden Spiel, in dem Musikfreunde vieler Erdteile mit Begeisterung Bekanntes und reizvoll Fremdartiges entdecken konnten.

Baden Powell, von seinem Vater aus Verehrung nach dem englischen Pfadfinderführer genannt, hinterließ bei seinem Konzert in der Jahrhunderthalle allerdings nicht den besten Eindruck. Das liegt vor allem an der schwachen Rhythmusgruppe, die er auf seiner Europa-Tournee dabei hat. Sie ist ab-solut unflexibel, bleibt während sie solut unflexibel, bleibt während sie spielt, fast dauernd auf dem gleichen Dynamik- und Struktur-Niveau, swingt nur zäh und ist mit Powell oft nicht zusammen. Folkloristische Clownerien des Conga- und Cuica-Spieler machen die Sache auch nicht besser. Jedoch, Po-

well löst selbst auch manchen Einwand aus. Was auf seinen Schallplatten nie geschieht, passiert hier: Er überfordert sich technisch und pfuscht bei schnellen Passagen ganz erheblich. Ge-schmacklich ist Powell auch angreifbar. Nichts gegen Bearbeitungen aus dem Bereich der ernsten Musik, aber Powell sucht sich Stücke aus, die durch ihre Überstrapazierung im Konzertsaal und in süßlichen Bearbeitungen fast zur "klassischen Schnulze" abgesunken sind, so die E-Dur-Etüde op. 10, Nr. 3 von Chopin, die als nachtextierte Fassung mit dem Titel "In mir klingt ein Lied" einen zweifelhaften Ruf hat, und Bachs Choralbearbeitung "Wohl mir, daß ich Jesum habe", die er in grober harmo-nischer Verfälschung spielt und wobei er dem Thema nicht etwa interessante neue Aspekte abgewinnt, sondern nur den Eindruck einer mißlungenen Kopie

Als positive Erinnerung bleiben die unbegleitet gespielten Bossanova-Stükke, die Powell natürlich wie kein anderer beherrscht (er hat einige der großen Hits auch geschrieben), und ein paar Jazzparaphrasen wie die über "Round midnight", in denen sein improvisatori-sches Geschick im Licht seiner guter Technik glänzen kann. U.O Technik glänzen kann.

Frankfurter Allgemeine 8.12.70

Baden Powell umjubelt

Der 33jährige Gitarrist gab in Höchst ein Konzert



Das Publikum rief nach Zugaben: Baden Powell in der Jahrhunderthalle von Frankfurt-Höchst

Frankfurt. Nach einer Stunde ruhte die Gitarre und Baden Powell meinte, daß es genug war. Das Publikum jedoch nicht. Es signalisierte einen wahren Heißhunger auf konzertante Dienstleistung ohne Aufpreis. Und das feinnnervige, gut umsorgte "Tastinstrumentarium" des Meistervirtuosen legte bereitwillig Hand an den geschmeidigen Körper seiner Aquino-Gitarre und umtänzelte ihren saitenbespannten ranken Hals weiter mit schier nie erlahmender Kontinuität wie ein Tausendfüßler einen Grashaim.

2000 nicht unbedingt mit der Pfadfinderschaft sympathisierender Freunde des Gitarrenspiels jubelten in der Jahrhunderthalle einem Höchster kunstfertigen Krösus zu, der, obgleich jugendlichen Alters, heute schon zu den führenden Jazzinterpreten seiner Instrumentalbranche zählt. Dem 33jährigen eher schmächtigen Baden Pobenannt nach dem englischen Gründer der Pfadfinderbewegung, wird der grandiose Siegeszug des Bossa Nova zugeschrieben, der Ende der 50er Jahre als Synthese aus der klassischen brasilianischen Samba-Musik und dem amerikanischen Cool-Jazz hervorging.

Und der profilierteste Saltenzupfer Lateinamerikas ist dieser beschwingten Stilrichtung, deren formaler Aufbau dem des ungeradtaktigen Menuetts ähnelt, mehr als treu geblieben. Was ihm letzlich die Reputation des Bossa-Nova-Königs eintrug. Er hat sich kompositorisch wie technisch so weit vollendet, daß er trotz eines André Segovia oder Laurindo Almeida als der Größte der modernen "Konzert"-Gitarristen klassifiziert werden muß. Wer will es nach diesem reichen Klangfest noch ernsthaft bezweifeln?

In ihm wurzelt und entfaltet sich all die tiefe ibero-amerikanische Musikseligkeit, die diesem Volksstamm eigen ist. Brasilien war von jeher mit Gitarrensolisten stattlich gesegnet. Namen wie Luis Bonfa, Joao Gilberto oder Carlos Jobin sind mit dem Bossa Nova engverknüpft.

Sie waren es auch, die in schöpferlscher Teamarbeit diese Creation zauberten: jene gebundene einfühlsame
Linienführung, durch die jeder Akzentschwulst vermieden und die rhythmische Varianz vielmehr mit scharf angerissenen Glissandi zwischen dem ersten und zweiten Takt vervielfacht
wird Dadurch entsteht ein "Balancado"Effekt, der dem swingenden Swing
der Goodmann-Klarinette am nächsten
kommt.

Baden Powell hält sich nahezu strikt an diesen feinzisellerten Formguß. Dabei ist unerheblich, daß er durch nahtloses Einfügen von folkloristischen Chorussen aus der Motivwelt der schwärzesten Region Brasiliens "Bahia", seine "Takes" wie "Samba triste" oder "Berimbau" vorwiegend rhythmisch afrikanisiert und synkopisch verziert.

Daß er der Jazzgitarre eines Django Reinhardt, die wiederum in der "single note"-Spielweise des Italo-Amerikaners Eddie Lang wurzelt, nicht allzu fern steht, beweist sein ausgeprägtes Gefühl für jazzige Phrasierungen in seinem berühmten "Tristeza" (SABA-LP: Tristeza on Guitar), "Round'bout Midnight" und in der verfremdeten Version von Verdis "Gefangenen-Chor".

Der im November 1967 in der Berliner Philharmonie im Rahmen einer "Gitarren-Werkstatt" unter anderem mit seinem "Vorbild" Barney Kessel und dem "Harlem-Banjo"-Virtuosen, dem methusalemen Elmer Snowden (LP: Berlin Festival, Guitar Workshop Europe) erstmals aufgetauchte Name Baden Powell hat, wie nicht nur Frankfurt soeben zeigte, bereits einen beachtlichen Bekanntheitsgrad erreicht: überproportional zu seiner musikalischen Entwicklung, soweit überhaupt noch eine Progression möglich ist.

Gleichviel, er muß sich vorsehen, nicht breitseitig überrollt, vorzeitig ein, Opfer seines "legendären" Könnens zu werden. Auf "Jazz-Walhall" sollte er noch warten. Zu unserer aller Vergnügen. Gunder Glaab Offenbacher Post 3.12.70

h Höchst:

Monologe einer Gitarre

Baden Powell: Dabei denkt man vieffecht an den englischen Pfadfinder zu Beginn unseres Jahrhunderts. Wenn jedoch der volle Name Baden Powell de Aquino genannt wird, geht ein verständnisvolles Leuchten über das Gesicht des musikalisch Bewanderten. Dann fallen prompt Schlagworte vom größten lebenden Gitarristen Brasiliens, vom Mitbegründer des urbrusilianischen Rhythmus Bossa Nova.

Angefüllt mit Vor-Urteilen dieser Art sitzt man dann gespannt in einem der Konzerte der ersten Deutschlandtournee, so wie am Dienstagabend in der Höchster Jahrhunderthalle, und harrt der Dinge, die da kommen sollen.

Und plötzlich steht auf der ins grelle Scheinwerferlicht getauchten Bühne ein zierlicher Mann in schwarzem Rollkragenpullover und schwarzen Hosen, die Gitarre unter dem Arm.

Lässig, mit übergeschlagenem Bein nimmt er auf dem Hocker Platz und beginnt zu spielen.

Nur das angespannte Gesicht läßt erahnen, welche Konzentration nötig ist, um die Töne, die er aus der Gitarre lockt, so spielerisch leicht erklingen zu lassen.

Sei es das Stück "Manha de Carneval" aus dem Film "Orfeo Negro" oder die "Girls von Ipaneema"... Baden Powell zieht die Zuhörer mit seiner Ausdruckskraft in seinen Bann.

Zwischen meiancholischen Stücken immer wieder Lieder aus der Heiterkeit brasilianischen Temperaments.

Beifallsstürme zwischen den Stücken und Applaus auf offener Szene für besonders gelungene Passagen eines Songs lohnen den musikalischen Zauberer aus Brasilien.

Die Rhythmusgruppe, die Baden Powell begleitet, wirkt allerdings überflüssig, ja sogar zum Teil störend, da sie meist hinter der Gitarre herhinkt. Vielleicht ist das auch der Grund dafür, daß die Solostücke mehr Gegenliebe finden.

Doch trotz dieser Unstimmigkeit bestätigte das Konzert die hervorragende Stellung, die Baden Powell unter den gewiß nicht wenigen guten Gitarristen der Welt genießt. Michael Nischk Freitag, 27. November 1970

Baden Powells Auftritt wurde zum Triumph

Ausgelassenheit wie beim Karneval in Rio ließ gestern abend die vollbesetzte Musikhalle dröhnen. Mit Jubelrufen, Trampeln, Pfeifen und ausdauerndem Händeklatschen machte das Publikum den Auftritt eines kleinen Königs zum Triumph. Baden Powell, Meistergitarrist aus Brasilien, nicht verwandt mit dem britischen Jugendführer gleichen Namens, nahm die Ovationen entgegen mit der charmanten Grandezza des erlauchten Show-Neulings.

Über zwei Stunden lang hatte er die Finger über das Griffbrett seiner Gitarre quirlen lassen, wild und virtuos, auf einem barhockerähnlichen Gestühl mit übergeschlagenen Beinen thronend. Das hagere, sensible Gesicht wechselte den Ausdruck entsprechend der Spielweise. Ernst und konzentriert spielte Baden Powell präzise, rationale Tonläufe à la Johann Sebastian Bach. Mit lausbübischem Schmunzeln ließ er dann wieder die Salten für temperamentvollen Samba-Jazz vibrieren, schickte flirrende Stromstöße durch sein Instrument.

Strenge Beachtung der Mu-



Baden Powell

sik-Mathematik, fontänenhaft perlende Jazzimprovisationen und progressive Klangverbindungen — diese Gegensätze verschmelzt Baden Powell zu seinem neuartigen explosiven Spielstil. Jazz und Folk, europäische Nüchternheit und südamerikanische "Tristeza", das traurig angehauchte Meditieren auf der Gitarre, prägen die Musik des 33jährigen Brasilianers.

Freudestrahlend winkte Baden Powell mit hochgerecktem Arm, nachdem er sein Zugaben-Soll erfüllt hatte. ah Wiesbadener Kurier 3.12.70



Jahrhunderthalle

Dichter der Gitarre

Baden Powell de Aquina spielte

Der Mann mit dem deutsch-englischen Namen des Begründers der Pfadfinderbewegung ist kein Deutscher und kein Engländer, er ist Brasilianer und zweifellos mit der Gitarre in der Hand auf die Welt gekommen. Es gibt keine andere Erklä-rung für das überragende Können von Baden Powell de Aquina, der jetzt in der Jahrhunderthalle gastierte. Hoechster Baden Powell gilt als bester Gitarrist und Komponist Südamerikas. Wie dieses Konzert zeigte: zu Recht. Der zweiunddreißigjährige hat auch in Deutschland einen Namen. Wie anders wäre es zu erklären, taß sich die Jahrhunderthalle bis auf wenige freie Plätze füllte? "Tristeza on Guitar" war die Überschrift dieses Gastspiels. Aber keine Rede von "tristesse", denn "Tristeza" hieß vor wenigen Jahren der Karnevalsschlager von Rio de Janeiro.

Begleitet von Ernesto Ribero Gonsalves (Baß), Alfredo Bessa (Berimbau) und Helio Schiavo :Schlagzeug), riß Baden Powell vor allem nach der Pause die Zuschauer immer wieder zu stürmischem Beifall hin.

Er läßt die Gitarre erzählen, fängt ganz einfach an zu spielen, weiche Akkorde, dann wieder dünne, fast durchsichtige Klänge, wird schließlich stahlhart... Vermittelt so die ganze wunderschöne Lyrik und das swingende "Balancado" dieser brasilianischen Musik. Ruckende Bossa Nova-Rhythmen erklingen, eine weiche Stimme legt eine lässig summende Melodie darüber.

Woher kommt diese Musik? Ebenso wie der Jazz ist sie entstanden beim Zusammentreffen afrikanischer und europäischer Musikformen. Und Baden Powell leugnet auch nicht die Verwandtschaft seiner Musik mit dem Jazz, verarbeitet sogar Cool Jazz-Elemente.

Der Brasilianer selbst versteht sich in erster Linie als Komponist. Spielt nur, um seine Kompositionen zu Gehör zu bringen. Kompositionen, denen man Bahia, anhört, den "schwärzesten" Landstrich Brasiliens. Unbeschwerte Lebensfreude mischt sich bei diesem Dichter der Gitarre mit einer wehmütigen Sehnsucht, wie man das brasilianische Schlüsselwort "saudade" gern übersetzt. Und der unvergleichliche Rhythmus brasilianischer Musik reißt mit, ohne daß ihn der Mitteleuropäer eigentlich mitvollziehen könnte. Es bleibt das Zuhören, Lauschen auf diese dennoch klare und deutliche Gitarrensprache, die jeder versteht.

Meister mit der Gitarre

Es war ein wirklich schöner und besinnlicher Abend, das Konzert mit dem brasilianischen Meistergitarristen Baden Powell, mit dem er jetzt in der Jahrhunderthalle Hoechst seine erste Deutschland-Tournee abschloß.

Überall, ob in Schweinfurt, Hamburg oder Berlin, hatte das Publikum den hierzulande noch fast Unbekannten begeistert gefeiert. Nach anfänglicher Skepsis waren schließlich auch die

Abendpost Nachtausgabe 3.12.70 Besucher der Jahrhunderthalle fasziniert.

Diese anfängliche Skepsis war gar nicht einmal unbegründet. Denn, wohl bedingt durch die nicht ganz glückliche Aufstellung des Ensembles auf der Bühne, das Zusammenspiel zwischen dem Gitarristen und der Rhythmusgruppe ließ zuweilen zu wünschen übrig. Vor allem Schlagzeuger Helio Schiavo hinkte manchmal erheblich hinterher. Bei einem Solo bewies er hingegen, daß er seine Batterie durchaus beherrschte.

Am stärksten beeindruckte jedoch der Star des Abends, Baden Powell, wenn er ohne jede Begleitung auf seiner Gitarre wahre Zauberkunststücke vollbrachte. Nicht nur die bisweilen an klassische Musik erinnernden, rasend schnellen Läufe, sondern dazu auch die komplizierten südamerikanischen Rhythmen beherrschte er meisterhaft, ohne sich dabei in irgendeiner Weise in den Vordergrund zu spielen.

RAINER M. CABANIS

Frankfurter Rundschau 3.12.70

Introversion und Folklore

Baden Powell in der Jahrhunderthalle

Es ist bestimmt kein Zufall, daß sich viele spanische und lateinamerikanische Lyriker für die Gitarre interessierten. Es ist ebensowenig ein Zufall, daß viele Gitarristen mit Lyrikern zusammenarbeiten. Die "klassische", d. i. die nichtelektrische Gitarre hat in ihrer Geschichte eine ebenso starke poetische Aura entwickelt wie die Gedichte um die Gitarre eine "musikalische". So schreiben Lorca oder Alberti über dieses Instrument; so tut sich Baden Powell mit dem brasilianischen Texteschreiber, Schriftsteller und Diplomaten Vinicius de Moraes zusammen, um Texte und Lieder zu komponieren.

Baden Powell, Gitarre und Gesang; Ernesto Ribero Gonsalves, Baß; Alfredo Bessa, Berimbau; Helio Schiavo, Schlagzeug: das brasilianische Quartett kam nach Deutschland und zeigte einmal mehr, daß Brasilien das Land der stillstischen Synthese ist. Was alles mit dem in den späten fünfziger Jahren sich entwickelnden Bossa Nova, dem fortan sich perfektionierenden musikalischen und rhythmischen Idiom Brasiliens (bis hin zu der sensiblen Kommerzialität eines Stan Getz), sich innerhalb einer individuellen musikalischen Phantasie vom Schlage des Könners Baden Powell verbunden hat und verbinden kann, zeigte das Konzert.

Der musikalische Bogen spannte sich von Bachscher Kontrapunktik (in einem Triostück auch als eine Version des Barockjazz vorgestellt) über burleske Marschparodien sowie Jazzballaden ("round about midnight) bis hin zu der typischen Musik Powells, der "Manha de Carneval" etwa, jenem Tribut an den Film "Orfeu Negro". Rhythmisch vermittelt er zwischen dem Sambakomplex und dem geradlinigen drive der Jazzbesen. Harmonisch zieht er die Summe aus afro-amerikanischer Pentatonik, der europäischen Harmonik und den komplizierteren Alternationen des modernderen Jazz. In der Artikulation seines Instrumentes begegnet man zuweilen den klassischen Gitarrenvirtuosen, zuweilen auch Django Reinhardt.

Dies alles ist so lange nicht Eklektizismus, wie Baden Powell spielt, begleitet von dem in den schwierigen Ballancado-Rhythmen stabilen Schlagzeuger und vor allem von dem rhythmischen Rückgrat des Quartetts, Alfredo Bessa, der das folkloristischste Element abgab.

Baden Powell, der Musiker mit dem Pfadfindernamen, zwingt selbst heterogenste Elemente auf der Schnitzeljagd seiner Einfälle zusammen. WILHELM E. LIEFLAND

Fernseh produk tionen

SAARLANDISCHER RUNDFUNK

S

ANSTALT DES OFFENTLICHEN RECHTS

Zu Gast in Saarbrücken

Baden Powell

Mit acht Jahren stahl er sich seine erste Gitarre. Von einer Tante. Mit 15 war er schon Berufsmusiker und jetzt, mit 33 Jahren, ist Baden Powell Brasiliens bedeutendster Gitarrist. Wenn er spielt, ist sein Gesicht ernst, verschlossen und von fast unnahbarem Stolz. Alles Leben scheint sich in seinen Händen und Seinem Instrument zu konzentrieren.

Er spielt eine – fast ausschließlich von ihm selbst komponierte – eigentümliche Musik, in die Einflüsse vom Barock über Folklore bis zum Bossa Nova eingehen.



Baden Powell,
der von seinem
Vater, einem Geiger und Chef der
brasilianischen
Pfadfinder, nach
dem englischen
Pfadfinderführer
Robert Thompson Baden Powell genannt
wurde, hat das
Diplom des Musik-Konservatoriums von Rio de
Janeiro, ohne jemals einen der

Janeiro, ohne jemals einen der Kurse mitgemacht zu haben. Er schaffte alle Prüfung im doppelten Sinn des Wortes spielend.

Sein erster Gitarrenlehrer war ein alter Mann gewesen, der nur Vovo (Opa) genannt wurde. Bahnbrechend war vor zehn Jahren die Begegnung Baden Powells mit dem brasilianischen Lyriker und Komponisten Vinicius de Moraes. Beide schrieben und komponierten gemeinsam.

Zur Zeit befindet sich Baden Powell auf seiner inzwischen dritten Deutschland-Tournee, in die auch Fernschaufnahmen beim Saarländischen Rundfunk fielen. Seinen Platten "Poema on Guitar" und "Tristeza on Guitar" soll im Anschluß an die Tournee eine dritte in der Bundesrepublik folgen.

5aaan

zi./Foto: Lambach

BADEN POWELL - Show

Farbproduktion 3o Minuten

Regie: Jana Marchowa Redaktion: Günter Hoffmann

Mitwirkende:

Baden Powell - Guitar, Vocal
Dulce Nunes - Vocal

Alfredo Bessa - Berimbau, Guica, Atabaque

Ernesto Gonsalves - Bass Helio Schiavo - Drums

Produktion der Telefilm Saar GmbH für den Saarländischen Rundfunk

Sendung in den 3. Programmen der ARD im Frühjahr 1971

Saarbrücker Zeitung 1.12.70



WESTDEUTSCHER RUNDFUNK



A GIRL FROM IPANEMA

Farbproduktion / 45 Minuten / Regie: George Moorse Redaktion: Chris Striegeler

Mitwirkende: Astrud Gilberto/Baden Powell Quartett/

Colosseum

Sendung: 18. Januar 1971, 21.00 Uhr ARD





BADEN POWELL - On Tour

Südwestfunk

Tourneefilm in Farbe / 30 Minuten - Portrait aufgenommen bei den Tourneekonzerten, Fernsehproduktionen und Schallplattenaufnahmen

Regie: Wolfgang Drescher, Sendung: Frühjahr 1971 ARD